

Raimund Friedrich Kaindl, *Das Ansiedlungswesen in der Bukowina seit der Besitzergreifung durch Österreich: Mit besonderer Berücksichtigung der Ansiedlung der Deutschen* (Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung), 1902.

Fünftes Kapitel: "Ansiedlung von deutschen Bauern im 19. Jahrhundert," S. 440-447.

Nach der in den Achzigerjahren des 18. Jahrhunderts stattgefundenen Ansiedlung deutscher Bauern verging fast ein halbes Jahrhundert, ohne dass weitere derartige Siedlungen zustande gekommen wären. Erst nachdem im Jahre 1827 Ansiedlungen angeregt worden waren und anfangs der Dreissigerjahre sich die Kunde hiervon verbreitet hatte, trafen neue zuzüge von Deutschen, und zwar aus Deutschböhmen, ein, welche bereit waren, in der Bukowina als Bauern angesiedelt zu werden. Am 16. Juni 1835 meldeten sich beim Solker Wirtschaftsamt zuerst 19, dann 54 Familien Deutschböhmen zur Ansiedlung auf Staatsgründen. Ein umfangreiches Verzeichnis¹ dieser 54 Ansiedlungswerber belehrt uns sehr eingehend über sie und ihre Angehörigen. Alle Einwanderer kamen aus dem Prahiner Kreise; doch sind sie nicht etwa alle dort gebürtig, vielmehr finden sich unten ihnen s. B. auch Baiern. Nur 5 von ihnen standen allein da; 49 kamen mit ihren Angehörigen, zumeist mit Ehefrau und Kindern. 50 Ansiedlungswerber waren männlichen Geschlechtes, darunter jene 5 alleinstehenden Männer und 45 Familienväter. Nur 4 Frauen hatten sich ohne Männer eingefunden, hievon 2 mit je 1 Tochter und 2 mit je 1 unehelichen Söhne. Die meisten brachten recht zahlreiche Familien mit sich: Georg *Schaffhauser* kam mit 14 Personen im Alter von 3-48 Jahren. Auch Kinder unter 1 Jahr befanden sich unter den Eingewanderten. Zusammen waren 252 Personen, und zwar 124 männliche und 128 weibliche gekommen, wobei jedoch Joseph *Stingl* seine Familie nicht näher nachgewiesen hatte, weshalb dieselbe nicht mitgezählt erscheint. Die Familienvorstände und selbständigen Ansiedlungswerber standen meist im besten Alter von 30-40 Jahren, 10 endlich im Alter über 45 Jahren, davon je einer 65, 68, und 72 Jahre alt; die vier selbstständigen weiblichen Ansiedlungswerber standen im Alter von 32-48 Jahren. Viele von den Ansiedlungswerbern verstanden, wiewohl sie um ländliche Ansiedlungen sich bewarben, irgend ein Gewerbe, und zwar zählte man 1 Zimmermann, 2 Fleischhauer, 1 Schmied, 1 Binder, 1 Tischler, 1 Schuhmacher, 1 Bäcker, 4 Weber, 2 Maurer, 1 Schmelzer, 1 Wagner, 1 Schneider, 2 Handarbeiter und 5 Holzhauer; 26 werden als Tagelöhner bezeichnet und 4 ohne besonders bezeichnete Beschäftigung aufgeführt. Als Abgeordnete der Ansiedlungswerber erschienen Christof *Reichhardt*, Georg *Hellinger* und Johann *Schaffhauser*. Mit diesen verhandelte der Verwalter *Koch* vom Solker Wirtschaftsamt.

Wie uns bekannt ist,² hatte das Solker Wirtschaftsamt schon seit dem Jahre 1832 das Solonetzal für deutsche Ansiedlungswerber bestimmt; aber im Jahre 1834 hatten sich slovakische Ansiedler gemeldet und so war denselben, trotzdem das Wirtschaftsamt mancherlei andere Vorschläge machte, dieses Tal überlassen worden. Es kamen nun in zweiter Reihe die ebenfalls zur Ansiedlung bestimmten Waldabschnitte Warwata, Glodischor, Strigoja und Igoja in Betracht. Der Verwalter *Koch* begab sich zur vorläufigen Erhebung (15. Juli 1835) mit den Ansiedlungswerbern dahin, aber einerseits waren diese 599 Joch 546 q. Kl. umfassende Strecken zu klein und auch sonst nicht, wie jetzt betont wurde, zur Ansiedlung ganz geeignet, andererseits standen sie auch in anderer Verwendung. Die Waldabschnitte Glodischor und Strigoja, die schon 1820 abgetrieben waren, wurden von der Gemeinde Unter-Pertestie als Hutweide benützt, und diese konnte ohne sie "den zum Betrieb der Kacziker Salinen nötigen Viehstand nicht halten." Auch herrschte hier Mangel an Wasser. Igoja wies gute Buchenbestände auf, die vorderhand nicht aufzulassen waren, weil sie von der Kacziker Saline beansprucht wurden. Auch waren diese Abschnitte von Kaczika, wo die zu errichtende Colonie ihre Schule und Kirche haben sollte, zu weit entfernt. Die Warwata endlich war ebenfalls meist von den Pertestiern vergriffen worden, war ihnen verpachtet und hatte durch Rusticalgründe ihren Zutritt. Auch die kleine Pojana Balta, die ebenfalls unter den zur Ansiedlung geeigneten Stätten genannt worden war, kam für die deutsche Siedlung nicht in Betracht.³ Daher schlug der Verwalter die Gegend an der Mündung des Bori-Baches in die Humora vor. Dasselbst sollten für die Ansiedlung (30 Wirte zu 30 Joch) zusammen 900 Joch bestimmt werden, und zwar 28 Joch 526 q. Kl. von der Hutweide der Gemeinde Kloster-Humora, welcher dafür der doppelte Ersatz an der Warwata⁴ zur Rodung und Benützung als Hutweide gegeben werden sollte; 93 Joch 1557 q. Kl. Waldabschnitte, welche derselben Gemeinde gegen

einen Zins von 6 kr. per Joch bis 1845 verpachtet waren und die sie gegen gleichmässige Entschädigung auf der Waldstrecke an der Warwata abtreten sollten; endlich 777 Joch 1117 q.Klafter einarrondierten Waldes. Das Gebiet war hier mit Buchenstocktrieben und mit wenigen Fichten bestanden. Ringsum dehnten sich grosse Waldungen aus. Der Absatz in das flache Land war gering, da die Vorwaldungen von Kapukodrului, Illischestie und Solka den Bedarf deckten. Das Holz von den Ansiedlungsgründen sollte zum Einbau der Ansiedler und zur Bestreitung ihres sonstigen Holzbedarfes dienen, der Rest zur Veraschung für die kaum eine Stunde entfernte Pottaschsiederei in Frassin verwenden werden, wodurch den Ansiedlern ein Verdienst eröffnet würde. Der Ansiedlungsboden wurde als fruchtbar und zu Graswuchs geeignet bezeichnet; auch bot der Bach Humora reichliches gutes Wasser. Das Dorf Humora, dessen Erhebung zu einem Markt bevorstand, war nahe, so dass dahin der Schul- und Kirchenbesuch stattfinden konnte. Die Strasse nach Siebenbürgen erleichterte den Absatz der Produkte; den Handwerkern würde in Humora Gelegenheit zum Erwerb geboten. Andererseits würde die Ansiedlung den Humoren die Einquartierungs- und Vorspannlast erleichtern. Die Gerichtsarbeit und Polizeiaufsicht schien aus Homora leicht durchführbar. Eine Unterstützung von Brot- und Samenkorn konnte den Ansiedlern aus dem Gemeindespeicher zukommen. Baren Vorschuss benötigten die Ansiedlungswerber nicht; sie würden sich mit Klafterholzschnitten und Aschenbrennen ihrem Unterhalt erwerben. Die Bodenbearbeitung erforderte grosse Anstrengung, daher hielt man 20 kr. Grundzins vom Joch für genügend. Jährlich würde also ein Ansiedler (von 30 Joch) 10 f. C.-M. zu entrichten haben. Ausserdem sollte jeder Ansiedler an Steuerbeitrag 1 fl. 30 kr. baar der Herrschaft bis zur Regulierung der Grundsteuer durch den Staat entrichten und für den Genuss des Brennholzes 1 fl. C.-M. zahlen. Für den Grund- und Holzzins sollte jeder Wirt auch verpflichtet sein, nach Wahl der Herrschaft 66 niederösterreichische Klafter Buchenscheitholz abzustatten; nämlich 60 Klafter für den Grundzins und 6 für den Waldzins. Letztere Abstattungsart sollte eintreten, wenn die Herrschaft Brennholz absetzen können, sobald Humora ein Markt würde. (Die Erzeugung einer niederösterreichischen Klafter Brennholz kostete damals 12 kr. C.-M.) Von allen diesen Giebigkeiten sollten die Ansiedler 6 Freijahr haben, die Zahlung derselben sollte vom Tage der Zuteilung der vollen Dotation anfangen. Vor Anlegung der Ansiedlung sollte der Förster zunächst da, wo es am geeignetsten wäre, die Dorfstrasse bezeichnen und an diesem Durchhau jedem Siedler sofort als Haus- und Gartengrund 4 Joch zuweisen (nämlich die 28 Joch 525 q.Kl. Hutweide und die 93 Joch 1557 q.Kl. Waldabschnitte.)

Die Bezirksverwaltung genehmigte diese Vorschläge und nahm mit den Ansiedlungswerbern am 1. Juli 1835 ein Protokoll auf, in dem die oben angeführten Bedingungen namhaft gemacht wurden. Dieses Protokoll vertrat die Stelle eines vorläufigen Vertrages. Am 21. September 1835 leitete die Bezirksverwaltung die Angelegenheit an die Gefällenverwaltung. Inzwischen hatte das Kreisamt, wohl durch die Bitten und die Not der 54 Ansiedlungswerber bewogen⁵ am 12. September 1835 an die Bezirksverwaltung die Mahnung gerichtet, dass dieselbe, wenn sie von den 54 Ansiedlungsplätze ausmitteln und den Vertrag abschliessen solle, auch möge für Unterkunft gesorgt werden. Die Ansiedlungen seien wegen gefährdeter Sicherheit erwünscht. Infolge dessen gab die Bezirksverwaltung am 21. September, also gleichzeitig mit ihrem oben erwähnten Bericht an die Gefällenverwaltung, dem Mandatar *Uhlig* in Humora den Auftrag, die 30 Ansiedler wenigstens in Erdhütten unterzubringen und ihnen Unterstützungen aus dem Gemeindespeicherfonds zuzuteilen. Am 16. October 1835 berichtete schon die Bezirksverwaltung an das Kreisamt, daß an die 30 Ansiedler an Grundstücken und Waldabschnitten 122 Joch zur Erbauung der Unterkünfte und zur Sicherstellung der Nahrungsmittel fürs nächste Jahr abgegeben, ferner Bauholz auf der Warwata angewiesen worden sei; Verdienst würden sie durch Holzchlagen finden. Die Ansiedler werden von den Deutschen in Illischestie mit Lebensmitteln unterstützt. Für den Winter erhalten sie Erdhütten nebst Brennholz unentgeltlich. Für die übrigen 24 Ansiedlungswerber, wird später gesorgt werden.⁶ Einige Wochen später, am 24. October 1835, erliess die Gefällenverwaltung jene die allgemeinen Ansiedlungsbedingungen enthaltende Verordnung, die wir im Allgemeinen Teile bereits kennen gelernt haben. Dies machte eine neuerliche Verhandlung mit den Ansiedlern nötig, die am 4. März 1836 zu Solka stattfand und bei welcher die 30 Ansiedlungswerber erklärten, daß sie die von der Gefällenverwaltung geforderten Abänderungen, entsprechend den von derselben aufgestellten allgemeinen Ansiedlungsgrundsätzen, annehmen und auch allen künftigen Abänderungen sich fügen wollten. Daraufhin wurde die Ansiedlung von der Gefällenverwaltung mit dem Erlasse vom 5. April 1836 an die Bezirksverwaltung vorläufig genehmigt. Die entgeltige

Bestätigung hing von der Hofkammer ab, an welche sich die Verwaltung unter demselben Datum deshalb gewendet hatte.

Inzwischen hatte die Anlegung der Ansiedlung begonnen. Im März baten, wie wir einem Berichte des Solka Wirtschaftsamt vom 8. März 1836 entnehmen, die 30 Ansiedler um Zuweisung der Gründe und des Bauholzes. Nachdem diesem Ersuchen willfahren worden war, bauten sie sich im Laufe des Sommers vollständig ein. Die Häuser waren von dem wertlosen Abraumholze hergestellt worden. Ein Teil desselben war zu Asche gemacht; aus deren Verkauf an die Pottaschenhütte in Frassin, dann aus dem Ertrage ihrer Gärten und der Waldarbeit deckten die Ansiedler, wie das Solker Wirtschaftsamt am 10. Oktober 1836 berichtet, ihre augenblicklichen Bedürfnisse. Am 15. Oktober 1836 gab die Bezirksverwaltung dem Oberförster *Niederthal* in Illischestie den Auftrag, daß er die 93 Joch 1557 q.Klft. Waldabschnitte sogleich an die Ansiedler geometrisch verteile; offenbar hatten sich also diese bis dahin vorzüglich auf der Hutweide von 28 Joch ansässig gemacht. Im folgenden Winter rodeten die Ansiedler sodann sehr eifrig diese Strecken, worüber die Bezirksverwaltung am 26. Februar 1837 an die Gefällverwaltung berichtete. Auch jetzt wurden die Ansiedler tunlichst von den Deutschen, besonders aus Radautz, Illischestie und Humora unterstützt.

So entwickelte sich die Ansiedlung allmählich. Im Jahre 1838 wurde dieselbe bei Gelegenheit der damals in Ansiedlungsangelegenheiten stattfindenden Commission vom Kreis- Commissär *Hoppe* begangen (24. August 1838). Die Ansiedler hatten bis dahin nur je 4 Joch Gründe, die bereits urbar gemacht worden waren. Es wurde betont, daß die 6 Freijahre vom Tage der Übergabe sämtlicher Bestiftungsgründe zu rechnen seien. Die Ansiedler baten, daß die vertragsmäßige Ablösung der Körnerschüttung nach dem 10 jährigen Durchschnittspreise stattfinde, weil sie sonst in Missjahren sehr benachteiligt würden. Auch stellten sie das Ersuchen, daß ihnen der Rest der Gründe übergeben werde. Der Commissär stellte den Ansiedlern das Zeugnis aus, daß ihr "lobenswerter Fleiss und die angestrengte Tätigkeit das Gedeihen der Ansiedlung verbürge."

Die Entwicklung wurde vorzüglich durch zehe Umstände gehemmt. Erstens verzögerten die Lokal-Behörden die Zuweisung der ganzen Dotation; diese sollte erst übergeben werden, wenn die Hofkammer die Ansiedlungsbedingungen bestätigt haben würde, was sich eben, wie wir aus dem Allgemeinen Teile wissen, immer mehr hinauszog. Dass es unter diesen Umständen an wiederholten Bitten und Beschwerden der Ansiedler nicht fehlte, ist unter diesen Umständen selbstverständlich. Schliesslich nahm sich das Kreisamt der Angelegenheit an, und diesem Einschreiten hatten es wohl die Ansiedler zu verdanken, daß die Gefällverwaltung am 22. Juni 1841 zugleich mit der Bewilligung der Ansiedlung Schwarzthal und Buchenhain (*Pojana Mikuli*) auch die vorläufige Genehmigung für Bori erteilte und die Zuteilung der Dotation bis auf 6 Joch gestattete, was auch sofort geschah. Die zweite Schwierigkeit bestand in der Geringfügigkeit des Erwerbes im Gebirge, so dass die Ansiedler erklärten, sie könnten vorderhand auf ihren Plätzen nicht bleiben, sondern müssten ins flache Land ziehen und würden erst dann zurückkehren wenn sie soviel erworben hätten, um sich der Rodung widmen zu können. Um diesen Ansiedlern und jenen von *Pojana Mikuli* einen Erwerb zu verschaffen wobei sie zugleich die Rodung fortzusetzen vermochten, errichtete die Herrschaft nach langen Verhandlungen im Humoratal (1842) zwei Pottaschenhütten.⁷ Die Ansiedler begannen nun sofort zu roden, verbrannten das Holz zu Asche, dehnten die Aschenerzeugung so viel als möglich aus und waren 1843 imstande, sich auf ihrer Ansiedlung zu ernähren, so dass die Rodungsarbeit unaufhaltsam vor sich ging. Ihre volle Grunddotation erhielten die Ansiedler auch in den folgenden zwei Jahrzehnten nicht. Wir haben im Allgemeinen Teil bereits erfahren, daß sie 1861 dieselbe noch nicht besaßen. Bei der Grundentlastung und Servitutablösung haben sie aber wie andere Orte ihren Besitz bedeutend vergrößert. Auch den Umstand hatten die Ansiedler zu beklagen, daß sie in das ? Meile entfernte Humora eingepfarrt und eingeschult waren. Schwoll der Humora Bach an, so konnte die Jugend dem Unterrichte nicht beiwohnen. Auch wünschten die Ansiedler eine deutsche Schule. Daher wurden schliesslich 6 Joch 1559 q.Kl. als Schulgrund angewiesen.

Bori zählte 1890 zusammen 296 Seelen, darunter 294 Deutsche, die sämtlich katholisch sind. Ein mit den Verhältnissen Deutsch-Böhmens wohl vertrauter Forscher äussert sich über diese Colonie folgendermassen:

Das Dorf Bori liegt unmittelbar an der Grenze von Gurahumora, mit dem es ein Ganzes zu bilden scheint. Es ist eine rein deutschböhmisches Ansiedlung. Schon der zweite Tag meiner Ankunft war einem Besuch derselben gewidmet. Sie liegt am Fusse eines ziemlich steilen Berges, malerisch genug, als dass man den Spaziergang dahin nicht öfter hätte wiederholen sollen. In der Talsohle fliesst der silberhelle Humorabach. Durch das Dorf zieht eine grosse breite wohlgepflegte Strasse. Die Häuser, meistens natürlich aus Holz, sind gut gebaut; an den meisten fand ich das Wahrzeichen der heimischen Dörfer: St. Johann von Nepomuk, geschnitz oder gemalt. An ihn erinnerte mich der erste Flachskopf, den ich sah: er hiess Johann. Sein Bruder nannte sich Wenzel, wie die Mutter hinzufügte, nach dem Vater genannt. Kein Zweifel mehr, dass ich mich in einem echt böhmischen Dorfe befand. Die Häuser stehen zu beiden Seiten der Strasse.⁸

Durch die Gründung von Bori hatten 30 deutsch-böhmische Familien Unterkunft gefunden. Für den 24 andern, die mit denselben gekommen waren, sollte in anderer Weise gesorgt werden. Die meisten derselben fanden ihre neue Heimat in Lichtenberg.

BIBLIOGRAPHIE

¹Wegen seines Umfanges kann dieses grosse Verzeichnis hier nicht gebracht werden.

²Zum Folgenden vergl. man im Allgem. Teil S. 29; im II. Teil S. 142 ff. und im V. Teil 186ff.

³Sie war von Anfang an für eine Nationalsiedlung bestimmt. Man vergl. oben S. 28 ff.

⁴Hier ist nicht die oben genannte Warwata, sondern der, Bori gegenüber in die Humora mündende Bach dieses Names verstanden.

⁵Dieselben hielten sich bis Oktober (s. unten im Text) in Radautz auf und hatten sich während des Sommers durch Arbeit erhalten. Einer der für Bori bestimmten Ansiedlungswerber (Zoglauer) kehrte laut einem Bericht vom Oktober 1835 in seine Heimat zurück.)

⁶Nach einer Notiz Wickenhausers waren von den 54 im grossen Verzeichnisse genannten Ansiedlungswerbern nur 28 für Bori bestimmt worden; dazu kamen 2 in demselben nicht enthaltene. Die ersten 28 waren: Johann *Haas*, Franz *Rippel*, Christof *Reichhardt*, Sebastian *Wällisch*, Georg *Brandl*, Wenzel *Hilgarth*, Josef *Günthner*, Georg *Hellinger*, Jakob *Gerhardt*, Veit *Seidl*, Josef *Brandl*, Christoph *Maidl*, Josef *Hoffmann*, Johann *Joachimsthaler*, Johann *Lang*, Johann *Stauber*, Franz *Klostermann*, Josef *Schaffhauser*, Sebastian *Hartinger*, Johann *Schaffhauser*, Lorenz *Zoglauer*, Josef *Binder*, Johann *Schätz*, Josef *Schätz*, Anton *Tischler*, Josef *Pilsner*, Georg *Schaffhauser*, Anton *Schätz*. Dazu kommen folgende 2 Ansiedler, die im grossen Verzeichnisse der 54 Ansiedlungswerber nicht enthalten sind: Michael *Kisslinger* und Jakob *Koller*; beide stammten wie die anderen aus dem Prahiner Kreise und brachten Familie mit sich; ersterer wird als "Patent-Invalide" bezeichnet. Jeder Ansiedler sollte 2 Joch für Haus und Garten, 8 J. Acker, 20 J. Wiesen, und Hutweiden bekommen; nach anderen Nachrichten: 2 Joch für Haus und Garten, 10 J. Acker, 10 J. Wiesen und 8 J. Waldstrecken zur Hutweide. Dazu vergl. man noch die Unterschriften der vom März 1836 datierten Beilage 19 sammt der Anm. Bemerk muss werden, daß zwischen den für einzelne Ansiedlungen bestimmten Familien mitunter Verschiebungen eintraten, so daß nicht alle für eine Colonie bestimmten auch dort blieben. Es erscheinen z. B. drei eben genannten Ansiedler mit Namen *Schätz* später als Ansiedler in Lichtenberg. Die meisten von den im grossen Verzeichnisse genannten und in Bori nicht angesiedelten Familien wurde in Lichtenberg untergebracht.

⁷Das Nähere über diese Pottaschenhütten ist unten in der Geschichte von Buchenhain zu vergleichen.

⁸J. Loserth, *Deutsch-Böhmische Colonien* (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 23. B. 1885), S. 377. Einige Bemerkungen zur Geschichte dieser Ansiedlung bietet auch der sonst unkritische Artikel "Bori" von E. v. P. im *Bukowiner Boten* (Czernowitz), Nr. 31, 1900.

Raimund Friedrich Kaindl, *The Settlement of Bukovina since Its Annexation by Austria: With Special Emphasis on the Settlement of the Germans* (Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung), 1902.

Chapter V: "Settlement of German Farmers in the Nineteenth Century," trans. Sophie A. Welisch, pp. 440-447.

After the settlement of German farmers in the 1780s, almost a half century passed without further colonization of that type. Only after settlement had been proposed in 1827 and knowledge of this was disseminated by the 1830s did new waves of Germans arrive, especially from German-Bohemia, prepared to be settled as farmers. On June 16, 1835 first nineteen and then fifty-four German-Bohemian families applied to the Solka Office of Economic Affairs for settlement on state lands. A comprehensive account of these fifty-four applicants reveals much information about them and their dependents. All came from the Prahin District, although not all were born there; often there were Bavarians among them. Only five were single; forty-nine came with their dependents, usually with wife and children. Fifty applicants were males, among whom five were unmarried and forty-five were fathers of families. There were only four women without husbands, of whom two had one daughter each and two had one illegitimate son each. Most brought quite large families with them: Georg *Schaffhauser* came with fourteen people ranging in age from three to forty-eight years. Children under one year old could also be found among the migrants. All together there were 252 people, of whom 124 were male and 128 female. Because Joseph *Stingel* did not register his family, they appear not to have been included. The heads of families and single applicants for settlement were for the most part in their prime years of thirty to forty, ten were over forty-five, including one each of sixty-five, sixty-eight and seventy-two years. Many of the applicants, although seeking farm land, had some sort of trade: among them were one carpenter, two butchers, one blacksmith, one cooper, one cabinetmaker, one shoemaker, one baker, four weavers, two masons, one smelter, one wheelwright, one tailor, two manual laborers, and five lumberers; twenty-six were classified as day wage laborers and four without any specific trade. Christof *Reichhardt*, Georg *Hellinger* and Johann *Schaffhauser* represented the applicants. It is with these men that Administrator *Koch* of the Solka Office of Economic Affairs negotiated.

As we know,² the Solka Office of Economic Affairs had designated the Solonetz Valley for German settlers as early as 1832; but in 1834 Slovaks had applied and thus this area had been allotted them although the Office of Economic Affairs had made them several other offers. Next in consideration for settlement were the forested regions of Warwata, Glodischor, Strigoja and Igoja. After a preliminary inquiry (15 July 1835), Administrator *Koch* went there with the petitioners, but on the one hand these lands of 599 yokes 546 square kilometers were too small and also, as was earlier noted, not entirely appropriate for settlement, aside from which they had already been put to other use. The forested areas of Glodischor and Stigoja, already cleared by 1820, were being used by the community of Unter-Pertestie as pasture, and without them they "could not maintain the necessary amount of livestock for running the Kaczika Salt Works." Moreover, there was also a shortage of water. Igoja had good stands of beech trees which could not be touched, since they were claimed by the Kaczika Salt Works. Moreover, these sections were too distant from Kaczika, where the colony was to have its school and church. Finally, Warwata was likewise for the most part used by the villagers of Pertesti, leased by them and with access through difficult terrain. Also the small Pojana Lake, which likewise was among the places designated for colonization, did not come under consideration for the German settlement.³ Then the administrator proposed the region around the mouth of the Bori Stream of the Humora. There 900 yokes (thirty farmsteads each of thirty yokes) were to be set aside for the settlement plus twenty-eight yokes 526 square klafters of meadow land belonging to the community of Kloster-Humora, which was to receive in exchange twice as much on the Warwata⁴ for clearing and use as pasture land; 93 yokes 1557 square klafters wooded land which had been leased through 1845 to the same community for a tax of six crowns per yoke and which they were to relinquish for property of similar value for the forested tract of land on the Warwata; finally 777 yokes 1117 square klafters of forest to round out their holdings. The land here was covered by beech and some fir trees. Dense forests extended all around. The market for lumber in the flat land was limited, since forests adjacent to Kapukodrului, Illischestie and Solka covered local needs. The wood from the settlement lands could be utilized for construction of the colonists' homes and to satisfy the various needs for wood with the rest to be incinerated for the potash refinery in Frassin, less than one hour away, giving

the colonists a source of income. The soil was deemed fertile and suitable for cultivating grasses, in addition to which the Humora had an abundant supply of fresh water. The village of Humora, destined to be raised to a marketplace, was close by so that its school and church would be readily accessible to the Bori colonists. The road to Transylvania facilitated the sale of produce; craftsmen had an opportunity to earn some money in Humora. Moreover, the villagers of Humora would be able to assist with quartering and generally helping the colonists. Legal matters and police protection could easily be carried out from Humora. A subsidy of wheat and seed grain could be given the colonists from community resources. The settlers had no need of a cash advancement; they would earn their living by lumbering and incinerating wood to make ashes. Clearing the land necessitated great effort; therefore, a property tax of twenty crowns per yoke was deemed sufficient. Annually each settler (who had received thirty yokes) was to pay ten florins. In addition, until the state established the property taxes, each settlers was to pay one florin thirty kreutzers in cash to the Administration, and one florin for the use of firewood. For the land and wood tax every homestead was also obligated at the request of the Administration to supply sixty-six Lower Austrian klafters of split beech logs, namely sixty klafters for the land tax and six for the forest tax. The last was to be delivered as soon as the Administration was able to sell wood, i.e., when Humora became a marketplace. (At that time the production of one Lower Austrian klafter of firewood cost twelve crowns.) The colonists were to have six free years before the above taxes were due with payment to begin on the day they received their full endowment. Before surveying the settlement the forester was to designate the most appropriate location for the village and along this clearing immediately allot each settler four yokes of property for house and garden (i.e., twenty-eight yokes 525 square klafters of meadowland and the ninety-three yokes 2557 square klafters of wooded land.

The District Administration approved these proposals and signed a protocol with the petitioners on July 1, 1835, confirming the above conditions. This protocol substituted for a temporary contract. On September 21, 1835 the District Administration directed the matter to the Tax Office (*Gefällenverwaltung*). In the meantime, the County Office, no doubt moved by the entreaties and distress of the fifty-four petitioners,⁵ sent a reminder to the District Administration on September 12, 1835 that when they received information about the fifty-four homesteads and signed the contract, they should also see to lodgings. The settlements were necessary in order to provide security. As a result, on September 21, i.e., on the same date as the above-cited report to the Tax Office, the District Administration commissioned attorney *Uhlig* in Humora at least to put up the colonists in earthen huts and to sustain them from community funds. By October 16, 1835 the District Administration already directed the County Office to allot 122 yokes of land and forest to the thirty colonists that they might construct homes and assure their means of livelihood for the next year and in addition to give them wood from the Warwata for building purposes; they would earn their living by lumbering. They settlers received provisions of food from the Germans in Illischestie. For the winter they were accommodated in earthen huts and got firewood free of charge. The remaining twenty-four petitioners were provided for at a later time.⁶ Several weeks later, in a decree on October 24, 1835 the Tax Office issued the general conditions for settlement previously discussed. This necessitated renewed negotiations with the colonists which took place on March 4, 1836 during which the thirty petitioners declared that they would accept the changes demanded by the Tax Office relating to the general conditions of settlement it had stipulated as well as all subsequent changes. Whereupon by the decree of April 5, 1836 to the County Administration, the Tax Office temporarily approved the settlement. Final endorsement rested with the Exchequer (*Hofkammer*) to which the Administration turned the same day.

In the meantime the work of laying out the settlement had begun. In March, as we know from a report of the Solka Office of Economic Affairs dated March 8, 1836, the thirty settlers requested the property endowment and the building timber. After being granted this request, they fully established themselves in Bori during the course of the summer. The houses were constructed of poor quality wood. As noted in a report of the Solka Office of Economic Affairs on October 10, 1836, a portion of the wood had been reduced to ashes; from its sale to the potash processing plant in Frassin as well as from the harvest of their gardens and from forestry, and colonists covered their immediate needs. On October 15, 1836 the District Administration ordered Chief Forester *Niederthal* immediately to distribute to the colonists the ninety-three yokes 1557 square klafters of forest in geometric parcels; apparently the latter were already

using the twenty-eight-yoke field. The following winter the colonists then very diligently cleared these stretches, which the District Administration reported to the Tax Office on February 26, 1837. To the extent possible, the colonists continued to receive aid from the Germans, especially those of Radautz, Illischestie and Humora.

And so the settlement gradually developed. On August 24, 1838 negotiations were reopened by County Commissar *Hoppe* who represented the commission in charge of settlement matters. Up to that time the settlers each had only four yokes of property which they had cleared. It was pointed out that the six tax-free years would begin from the day of the endowment of the various land parcels. The settlers asked that the contractual amount of grain be calculated based on the price averaged over a ten-year period, otherwise they would suffer a setback in years of poor harvest. They also filed a request to receive the balance of their endowment. The Commissar issued them a certificate stating that their "praiseworthy ambition and strenuous effort vouched for the prosperity of the settlement."

Proceedings were above all hampered by thorny issues. First, the local authorities delayed granting them their entire endowment; they would receive this only when the Exchequer had confirmed the fulfillment of the conditions of settlement, which, as we already know, continued to be delayed. That under these circumstances the colonists lodged repeated petitions and complaints is self-evident. Eventually the County Office took up the matter, and it is thanks to this intervention that on June 22, 1841 the Tax Office, simultaneously with the approval of the settlement of Schwarztal and Buchenheim (Pojana Mikuli), also extended temporary authorization for Bori, and consented to the granting of the endowment of up to 6 yokes, which then took place immediately. The second difficulty lay in the limited potential for livelihood in the mountains, so that the settlers declared they could not remain on that land but had to move to flat land and would only return after they had earned enough to be able to dedicate themselves to the task of making the land arable. In order to secure a livelihood for these settlers as well as for those of Pojana Mikuli which would at the same time enable them to clear the land, the Administration, after prolonged negotiations, constructed two potash huts in the Humora Valley (1842)⁷ The settlers immediately began to prepare the land for cultivation and incinerate the wood to ashes, dragging out the production of ashes as long as possible so that by 1843 they were in a position to sustain themselves on their own settlement while continuing to clear the land. Twenty years later the settlers did not yet received their full endowment. We have noted in an earlier section that they did not yet have it by 1861. With domestic reforms leading to the non-encumbrance of property and the end of compulsory labor service, they, as well as landholders elsewhere, were able to enlarge their property. The settlers also complained about the fact that for church and school they were incorporated into the Humora, ? mile away. If the Humora Stream overflowed its banks, the children could not attend classes. Moreover, the settlers wanted a German school. Eventually they received six yokes 1559 square klafters of land for a school.

In 1890 Bori numbered 296 people, including 294 Germans, all of whom were Catholic. A researcher familiar with conditions in German-Bohemia said the following about this colony:

The village of Bori lies directly on the boundary of Gurahumora, with which it appears to form a complete unit. It is an entirely German-Bohemian settlement. Already two days after my arrival, I set aside a day for a visit there. Bori lies at the foot of a rather steep mountain, scenic enough, as though one were not to walk there often. At the bottom of the valley flows the silvery Humora Stream. A large wide well-cared-for street intersects the village. The houses, naturally mostly of wood, are well built: in most of them I found the distinctive characteristic of our native villages: St. Johann von Nepomuk, carved or painted. I thought of him when I encountered the first flaxen-haired youth: his name was Johann. His brother was called Wenzel, and, as his mother noted, he was named after his father. There was no further doubt that I was in a genuine Bohemian village. The houses line both sides of the street.⁸

With the establishment of Bori thirty German-Bohemian families found accommodations. The twenty-four others, who came with them, were provided for in another way. Most of them found a new home in Lichtenberg.

ENDNOTES

¹ Because of its length, this account cannot be reprinted here.

² See Part I, p. 29; Part II, p. 142 ff.; and Part V, p. 186ff.

³ It had from the beginning been intended as a national settlement. See p. 18 ff.

⁴ The above-mentioned Warwata is not intended here, rather the stream opposite Bori which empties into the Humora.

⁵ Until October (see text below) the colonists stayed in Radautz and supported themselves through their labor. According to a report, one of these, who had been destined for Bori, (*Zoglauer*), returned to his homeland.

⁶ According to a notation in Wickenhauser, of the fifty-four petitioners for land listed in the large registry, only twenty-eight were destined for Bori; two not listed therein were added later. The first twenty-eight included: Johann *Haas*, Franz *Rippel*, Christof *Reichhardt*, Sebastian *Wällisch*, Georg *Brandl*, Wenzel *Hilgarth*, Josef *Günthner*, Georg *Hellinger*, Jakob *Gerhardt*, Veit *Seidl*, Josef *Brandl*, Christoph *Meidl*, Josef *Hoffmann*, Johann *Joachimsthaler*, Johann *Lang*, Johann *Stauber*, Franz *Klostermann*, Josef *Schaffhauser*, Sebastian *Hartinger*, Johann *Schaffhauser*, Lorenz *Zoglauer*, Josef *Binder*, Johann *Schätz*, Josef *Schätz*, Anton *Tischler*, Josef *Pilsner*, Georg *Schaffhauser*, Anton *Schätz*. To these came the following two colonists who are not recorded in the large registry: Michael *Kisslinger* and Jakob *Koller*; both came from the Prahin District of Bohemia and brought their families with them; the first was "officially classified as disabled." Every colonist was to get two yokes for house and garden, eight yokes of fields; twenty yokes of meadowland, and pasturage; according to other sources: two yokes for house and garden, ten yokes of fields, ten yokes of meadowland, and eight yokes of forest land for pasturage. See also the signatures of March 1836 on appendix 19 plus notations. It must be pointed out that shifting for the settlement of certain families took place so that not all intended for one colony remained there. For example, the three colonists surnamed *Schätz* named above, later appeared as colonists in Lichtenberg. Most of the families listed in the large registry and not settled in Bori wound up in Lichtenberg.

⁷ For more on these potash huts see below under the history of Buchenhain.

⁸ J. Loserth, *Deutsch-Böhmische Colonien* (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 23. B. 1885), p. 377. An observation on the history of this settlement is contained in the otherwise uncritical article "Bori" by E. v. P. in the *Bukowiner Boten* (Czernowitz), No. 31, 1900.